P.o.germ.
517
b

P. o. germ. 517 s

Graesse

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A, F, E

<36614855230017

<36614855230017

Bayer. Staatsbibliothek

Die Sage

vom

Ritter Tanhäuser,

aus dem Munde des Volks erzählt,

mit verwandten Sagen verglichen und kritisch erläutert

von

Dr. J. G. Th. Gräße,

Bibliothekar seiner Majestät des Königs von Sachsen.

Nebst einem Anhang
von alten, die Sage betreffenden Volksliedern.

Dresden und Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1846.

145. 13.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem theuern Freunde,

dem Königl. Sächs. Hofkapellmeister

Richard Wagner

der

Verfasser.

Vorwort.

Schwerlich hat eine Volkssage jemals so allgemeinen Anklang im Volke gefunden, als in Deutschland die Sage vom Tanhäuser, sei es, daß der Gegensatz des finstern Kirchendogmas zu der heitern Sinnlichkeit der heidnischen Götterlehre diesen Beifall hervorbrachte, sei es, daß das traurig = poetische Ende des bekannten Minnesingers die Gemüther für ihn einnahm. Da nun die treffliche Tonschöpfung des H. Kapellmeister R. Wagner durch ihren hochpoetischen, ebenfalls von ihm gedichteten Text die Aufmerksamkeit so Vieler wieder auf diese Sage ziehen wird, überhaupt neuerdings die alte Sagenforschung einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, so schien es nicht unnütz die einzelnen Elemente der alten Mythe zu vereinigen und sie zugleich vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, wie ich dieß früher mit der Sage vom ewigen Juden gethan habe, zu beleuchten. Die meisten Citate über den Venusberg ꝛc. hat mir natür=

lich der große Mann an die Hand gegeben, dem die deutsche Sprache, Mythologie und Sagenforschung so Außerordentliches verdankt, ich meine H. Jacob Grimm in seiner Deutschen Mythologie II. Ausg. p. 888 und 1230., gleichwohl aber wird der aufmerksame Leser noch manches neue Resultat und vielleicht auch einige brauchbare Notizen bei mir finden. Als Anhang habe ich noch diejenigen Volkslieder über unsern Tanhäuser abdrucken lassen, die am Meisten an Form und Inhalt von einander abweichen, bemerke aber, daß ich noch Manches hätte hinzufügen können, wenn ich ein so großes Werk über den Tanhäuser hätte schreiben wollen, wie einst der selige Kornmann *). Verbesserungen werde ich mit Dank annehmen.

*) „H. Kornmann, de monte Veneris, die wunderbare und eigentliche Beschreibung der alten heidnischen und neuen Scribenten Meynung von der Göttin Venus, ihrem Ursprunge, Verehrung und königlichen Wohnung und deren Gesellschaft, wie auch von den Erd=, Luft= und Feuer=Menschen. Frankf. 1614. 8." Das Buch selbst war mir nicht zur Hand.

Dresden, den 10. October 1845.

Dr. Gräße.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Kapitel.

In dem freundlichen Hörselthale liegt zwischen den Städten Eisenach und Gotha ein traurig aussehender unfruchtbarer Bergrücken, fast in der Form eines länglichen Sarges, dem das Volk den Namen Hörselberg gegeben hat. In diesem öffnet sich hoch oben am Nordwestende desselben an einer steilen und schwer zugänglichen Felsenwand dem selten sich dorthin verirrenden Fuße eine Art Schlucht, das Hörselloch, aus welchem man oft sonderbare Töne erschallen hört, wie wenn unterirdische Gewässer von hohen Klippen herabstürzten, oder rauschende Wellen Mühlräder schnell umdrehten oder eine empörte Brandung an ein hohes Felsengestade schlüge. Dieß vernimmt man auch oft, wenn man oben auf dem Berge steht, eben so deutlich als am Eingange der Höhle selbst. Nun hat man aber früher auch, wie in der Umgegend noch heute alte Leute zu erzählen wissen, aus demselben Loche wildes trauriges Geheul, verwirrtes Geschrei, Stimmengewirr und Getöse, wie wenn Eisen gegen einander geschlagen wird, und Ketten-

gerassel erschallen hören, und weil die Volkssage Solches für das Wehegeschrei der Verdammten genommen und Einer, der es gehört, den Andern darauf aufmerksam gemacht hat mit den Worten: Hier (oder: höre!) der Seelen Berg, so hat der Berg davon den Namen*) bekommen und ist seitdem Hörselberg genannt wurden. Angeblich hat hiervon auch das Flüßchen, welches unter dem Namen Leina im Gothaischen Amte Reinhardsbrunn entspringt, die Emse, Ruhla und Nessa aufnimmt und bei dem Dorfe gleiches Namens in die Werra fällt, von ihr den Namen Hörsel erhalten.

Von diesem Berge nun gehen in dem Munde des Volkes viele und wunderliche Sagen, wie jene Höhle eine Pforte der Hölle und in ihm sowohl diese als auch das Fegefeuer[1]) befindlich sey. Sonderbar genug entladen sich in seiner Nähe — er selbst bildet nämlich eine sogenannte Wetterscheide — oft die furchtbarsten Gewitter mit schrecklichen Blitzen und Donnern, und Kornmann a. a. O. erzählt uns, daß im Jahre 1398 bei Eisenach um Mittag auf einmal in der Luft drei große Feuer sichtbar wurden, die sich bald in einen Feuerklumpen zusammenzogen, bald wieder auseinandergingen und endlich in den Hörselberg hineinfuhren. Zuerst soll nun aber die Sage, daß in diesem greulichen Berge der Sitz des Fegefeuers sei, sich aus England nach Thüringen verbreitet haben. Es erzählt nämlich Kornmann, de mira-

*) Die lateinischen Chronisten nennen ihn jenes furchtbaren Getöses wegen den Mons Horrisonus.

culis mortuorum (1610. 8.) L. II. c. 47, es habe einst ein König von England ein schönes Frauenbild aus niederem Stande, Reinswiga genannt, zu seiner Gemahlin erhoben, sei aber bald nachher verstorben. Seine Wittwe habe ihn nun gar sehr betrauert, den Armen viel Almosen gespendet, viele Messen für seine Seele lesen lassen und selbst früh und spät für ihn gebetet, hoffend so ihren Herrn aus dem Fegefeuer und der ewigen Pein zu erlösen. Da sei ihr einmal im Traume ein Gesicht erschienen, ein Schatten, gestaltet wie ihr seliger Gemahl, und eine Stimme wie die seinige habe ihr zugerufen, die Seele ihres Mannes befinde sich in einem im Lande Thüringen nicht weit von der Stadt Eisenach gelegenen Berge im Fegefeuer und könne aus diesem weder durch ihr Almosenspenden, noch durch ihr Beten erlöst werden. Als sie nun hierauf erwacht sei, habe sie sofort ihre Schätze genommen und sei mit ihren Frauen und Dienern in ein Schiff gestiegen und auf diesem nach Deutschland herübergeschifft und so nach Thüringen gekommen, wo sie in der Nähe jenes Berges eine Kirche und eine Art Kloster gebaut habe, in welches sie sich samt ihren Frauen begab und daselbst in einsamer Zurückgezogenheit für das Seelenheil ihres Gatten betete. Den Ort selbst nannte sie aber Satansstätte, woraus, als sich nach und nach auch andere Leute daselbst anbauten, Sattelstätt ward. Nachdem sie nun endlich nach langem Beten und Wohlthun abermals durch ein Gesicht in Erfahrung gebracht hatte, daß ihrem Gatten Erlösung zu Theil geworden sei, verschied sie im frommen Glauben, mit ihm

wieder vereinigt zu werden, und hinterließ alle ihre Habe ihren Frauen. Da nun aber zu selbiger Zeit von der Tochter des Landgrafen von Thüringen Ludwig III. († 1190) das Nicolaikloster zu Eisenach erbaut worden war, so begaben sich jene mit allen ihren Schätzen in dasselbe und nahmen die Ordensregel des heil. Benedict an [2]).

Wahrscheinlich ist nun aber in dem Hörselberge jener Höllenpfuhl zu suchen, zu welchem einst der Teufel einen Schwarzkünstler trug, der von dem Landgrafen Ludwig III. oder dem Milden den Auftrag erhalten hatte, nachzusehen, wo sich die Seele seines Vaters, Ludwigs des Eisernen befinde. Der kam unter des Teufels Leitung an eine ungeheuere Grube, auf welcher ein glühender Deckel lag, den hob der Teufel ab und bließ mit einer ehernen Posaune so stark hinein, daß davon Erde und Himmel erbebten, und siehe, aus der Grube schlug eine helle Lohe mit greulichem Gestanke auf und mitten in dieser schwebte die Seele des abgeschiedenen Landgrafen und rief mit kläglicher Stimme: Siehe hier mich Unglücklichen leiden und erfahre, daß ich nicht eher aus dieser Pein werde erlöset werden, als bis mein Sohn alles das, was ich den Stiftern zu Mainz, Fulda und Hersfeld unrechtmäßiger Weise entrissen habe, denselben zurückgegeben haben wird. Als nun der Schwarzkünstler von ihm ein Wahrzeichen verlangte, daß er auch wirklich der Landgraf sei, sagte er ihm einige geheime Dinge, die nur ihm und seinem Sohne bekannt sein konnten, und versank sofort wieder in die Grube. Je-

ner hinterbrachte nun dem Landgrafen Ludwig Alles, was er gesehen hatte, allein da dieser auf den Rath seiner Vertrauten jene Stiftsgüter nicht wieder herauszugeben für gut fand, und sich auf reichliches Almosenspenden und Messelesen für seines Vaters Seelenheil beschränkte, so dürfte dieser noch heute auf seine Erlösung lauern [3]). Dieser Spuk hat sich aber noch oft bis in die neuere Zeit herab wiederholt, wie denn einstmals mehrere Weinkärner, als sie in der Dämmerung auf der großen Heerstraße, die von Gotha nach Frankfurt führt, nach ihrem Nachtquartier, dem Dorfe Schönau zufuhren, eben da sie am Fuße des Hörselberges hinzogen, sahen, wie sich an einer Stelle des Berges, wo sie nie zuvor eine Oeffnung wahrgenommen hatten, die Erde aufthat, und als sie näher hinzutraten, sahen sie eine Gluth aus der Höhle aufflackern, wie wenn Eisen in einem Hohofen geschmolzen würde. Als sie aber genauer hineinblickten, sahen sie eine Menge Lebender und Verstorbener in einem Flammenmeere sitzen, und es kam ihnen vor, als seien ihnen einige davon nicht unbekannt, ja bald erkannten sie mehrere reiche Weinhändler, für die sie oft geladen hatten und die jetzt dafür mit Feuer gestraft wurden, daß sie den Wein mit Wasser vermischt oder gar mit schädlichen Ingredienzen versetzt hatten. Als nun aber einer der Fuhrleute vor Angst ausgerufen hatte: Ach, daß sich Gott erbarme, versank Alles wieder in Finsterniß und die frühere Oeffnung blieb verschwunden [4]).

Daß nun aber derselbe Berg wirklich der Wohnsitz

des bösen Feindes und seiner Heerschaaren ist, beweist die Volkssage auch dadurch, daß sie berichtet, wie in ihr die wilde Jagd verschwindet, die sich, wie uns Agricola in seinen Sprüchwörtern Nr. 667. berichtet, im Mansfeldischen gewöhnlich am Fastnachtdonnerstag sehen läßt. Man erblickt da zuerst einen alten Mann, den sogenannten treuen Eckart[5]), der einen weißen Stab in der Hand trägt, welchen er hin und her bewegt und mit dem er alle ihm Begegnende fortwinkt und ihnen gebietet, nach Hause zu gehen oder wenigstens bei Seite zu treten, damit sie keinen Schaden nehmen. Hinter ihm kommt dann in einiger Entfernung die ganze Teufelsgesellschaft, die greulich anzusehen ist. Einige sind ohne Kopf und tragen ihn unter dem Arme, Andere haben das Gesicht auf der Brust, Andere haben weder Arme noch Beine, Andere hinken auf einem Fuße, noch Andere haben die Beine über die Schultern gelegt und laufen gleichwohl mit größter Schnelligkeit. Auch sieht man Räder, an welche Menschen gebunden sind, sich ohne Aufhören um sich selbst drehen, dazu hört man Jägergeschrei, Hörnerschall und Hundegebell, und aufgejagtes Wild brüllt wie Löwen oder grunzt wie Schweine, darunter sieht man feurige Drachen und Schlangen zischend hin und her fahren. Dieser ganze Trupp soll nun aber in den Hörselberg hineinziehen, und wenn man den Platz vor dem Hörselloche zuvor mit Besen gekehrt und mit Sand bestreut hat, findet man am andern Tage die Fußtapfen einer Menge von Thieren darin abgedrückt. An der Spitze dieses Heeres befindet sich aber Frau

Holla[6]), die ihre Hofhaltung im Hörselberg hat, bei welcher der getreue Eckart, wie schon sein Stab andeutet, die Stelle des Kämmerlings oder Herolds bekleidet, aber treu seiner Aufgabe in einer vorderen Kammer des Hörselloches oder gar am Eingange desselben selbst sitzt und alle die, welche sich demselben nahen, warnt, nicht in den Berg zu gehen. Weil nun aber Frau Holla ein sehr stattliches, herrliches Frauenbild ist und in ihrem Berge in Freude und Wonne lebt, an der Alle, so zu ihr kommen, Theil nehmen können, so heißt ihr Sitz auch der Venusberg, und vor diesem muß bis an den jüngsten Tag der treue Eckart sitzen und Alle zurückweisen, die hineinwollen.

Einen aber hat er nicht abhalten können und das war der edle Ritter Tanhäuser.

Zweites Kapitel.

Die Sage vom Tanhäuser.

Einst zog ein edler fränkischer Ritter, Tanhäuser[7]) genannt, durch die fruchtbaren Gauen Thüringens zur Wartburg, wo der edle Landgraf Hermann von Thüringen viele edle Ritter und Sänger um sich versammelte und sie für herrliche Preise mit einander ringen ließ, wer von ihnen der beste Dichter sei. Da hatte er den Tanhäuser auch mit dabei haben wollen, denn auch

der war ein Minnesinger, und hoffte, nicht der schlechteste zu sein im Sängerkampf, denn war einer geschickt, von der holden Minne zu singen, so war er es, dessen Herz und Sinn ganz voll von ihr war. Darum stand er auch in hoher Gunst bei der Frau Venus, und als er am Fuße des Hörselberges, wie es bereits dämmerte, vorüberzog, da sah er eine Höhle und an derselben ein weibliches Wesen stehen, wie er ein solches noch nie gesehen hatte, und das war die Frau Venus selber. Diese rief ihn, angethan mit allem ihren Liebreiz, mit einer bezaubernden Stimme an, wie er in den alten heidnischen Scribenten gelesen hatte von den Syrenen und Meerminnen, welche die Schiffer bethören, und fragte ihn, wo er hinwolle und forderte ihn auf, mit in ihre Höhle zu kommen und mit ihr die Freuden der Liebe zu theilen. Er aber konnte der süßen Lockung nicht widerstehen, und dachte nicht an die fromme Stimme im Innern, die ihn abmahnte, den Bitten der heidnischen Göttin zu folgen, sondern ging zu ihr in den Berg und blieb bei ihr. So war ein *) Jahr hingegangen und er hatte den Becher der Wonne bis auf die Neige geleert und siehe, er sehnte sich wieder hinaus in die blaue Luft und unter die Menschen und wollte wieder ein Roß besteigen und ritterlich kämpfen wie vormals, und der Trieb in der Brust des Sängers erwachte und er gedachte des grünen Waldes und der Vöglein und ihres Gesanges und des edlen Waidwerks.

*) Nach Anderen 7 Jahre.

Aber auch Gewissensbisse regten sich in ihm und die Freuden des unterirdischen Minnehofes konnten sie nicht übertäuben, und er rang darnach, sich mit seinem Gott zu versöhnen und einem Diener des Herren seine Sünde zu beichten und wo möglich Vergebung derselben zu erlangen. Und so bat er denn die Göttin, sie möge ihn ziehen lassen, denn er könne nicht mehr bei ihr bleiben und seine Gedanken gehörten allein noch der Oberwelt an. Sie aber wollte ihn nicht von sich lassen, sondern versprach ihm eine ihrer Frauen zum ehelichen Weibe geben zu wollen, auf daß diese ihn für immer an sie fesseln möge. Tanhäuser aber ließ sich nicht halten, sondern schlüpfte mit Hilfe der h. Jungfrau durch ein Ritzlein aus dem Berge und ging von einem Geistlichen zum andern und wollte Absolution haben für sein unheiliges Leben, aber keiner wollte ihm solche gewähren, sondern alle sagten, nur allein der heilige Vater vermöge ihm eine Buße aufzulegen, die stark genug sei, ihn von der Schuld zu reinigen, die er durch seine Gemeinschaft mit dem bösen Feinde auf sich geladen. So mußte also der unglückliche Tanhäuser nach der Weltstadt Rom pilgern, und dort warf er sich zerknirscht von Reue dem Papste Urban (IV.) zu Füßen und gestand ihm, wie er ein ganzes Jahr bei der Frau Venus in ihrem Berge zugebracht und jetzt im Vertrauen auf des Herrn unüberschwengliche Langmuth sich ihm nahe und ihn anflehe, ihm eine Buße aufzulegen, auf daß er wieder der Wohlthaten des Christenthums theilhaftig werden könne. Der Papst aber stieß ihn von sich und sprach zornig also zu

ihm: Wann dieser dürre Stecken, den ich in meiner Hand halte[8]), wieder grünen und Blüthen tragen wird, dann werden dir auch deine Sünden verziehen sein. Und damit wandte sich der Papst von ihm, Tanhäuser aber verließ in Verzweiflung die Stadt und dachte, so mich der Herr Christus und die heilige Gnadenmutter nicht wieder annehmen wollen, so ziehe ich wieder zu meiner Frau Venus hin, und bei der will ich bleiben ewiglich. Und so kam er wieder zum Venusberge und Freude und Frohlocken begleiteten seine Wiederkehr. Mittlerweile aber hatte der Papst mit Schrecken gesehen, wie nach drei Tagen sein Stab grünte und blühte[9]), und er sandte Boten nach allen Enden aus, die sollten den Tanhäuser suchen und ihm sagen, wie Gott ihm durch ein Wunder seine Gnade und Verzeihung verkündigt habe, und er möge alsbald zu ihm zurückkommen. Aber leider war es zu spät, denn der Tanhäuser war schon wieder in dem Venusberge. Seitdem warnt nun aber der treue Eckart einen Jeden, der dorthin kommt, er solle nicht hineingehen, auf daß es ihm nicht ergehe, wie dem edlen Ritter Tanhäuser, der in dem Berge bleiben müsse bis an den jüngsten Tag. Gleichwohl erzählen uns alte Sagen, wie auch noch später mancher Ritter sich von der Frau Venus hat verführen lassen und in ihrem Berge sich ihrem Dienste geweiht hat[10]).

Drittes Kapitel.

Verwandte Sagen.

Das Alterthum und das Mittelalter kannten aber noch manche Fälle, wo Wesen aus einer anderen Welt mit Sterblichen Umgang gepflogen und selbige in ihre Nähe gezogen und wie ihres Gleichen angesehen haben. Alle diese Beispiele hier anzuführen, müßte zu weit führen, daher beschränken wir uns auf die, welche die meiste Aehnlichkeit mit der Sage vom Tanhäuser zu haben scheinen. So giebt es ein schottisches Volkslied von dem jungen Tamlane [11]), worin dessen Leben unter den Elfen geschildert und seine Erlösung von der Gemeinschaft mit ihnen beschrieben wird. Einst ging nämlich die Tochter Dunbars des Grafen von March, Janet auf die Ebene Carterhaugh in Selkerkshire, wo der Ettrick sich mit dem Yarrow vereinigt, und kam da an eine Quelle, wo sie einen schönen Zelter stehen sah, aber einen Reiter sah sie nicht. Da brach sie eine rothe Rose ab und noch eine und wieder eine und auf einmal stand ein Mann vor ihr, der sie fragte, warum sie hierher komme und Rosen abflücke, ohne ihm zuvor etwas davon zu sagen. Sie aber entgegnete ihm, Carterhaugh gehöre ihr, denn ihr Vater habe es ihr geschenkt, und sie werde Niemanden fragen, ob sie gehen oder kommen solle. Jener aber nahm sie bei der Hand und führte sie unter eine Linde und sprach lange mit ihr, Niemand aber erfuhr, was da mit ihr vorgegangen

ist. Als sie aber wieder nach Hause zurückgekehrt war, fanden Alle, daß ihr früherer Frohsinn verschwunden war, und es war offenbar, daß sie geheimes Leid trage und irgend eine hoffnungslose Liebe der Grund sei. Als nun ihr Vater von ihr zu wissen begehrte, wer der Vater des Kindes sei, welches sie unter ihrem Herzen trage, gestand sie ihm, daß sie als solchen keinen von den Rittern des Landes nennen könne, denn ihr Geliebter sei ein Elfe und gehöre den Ueberirdischen an, sei ihr aber viel werther, als wenn er der schönste Ritter sei. Sie ging nun wieder nach Carterhaugh, wo sie jedoch nur den Zelter ihres Tamlane stehen sah, ihn selbst aber nicht erblickte. Daher pflückte sie wiederum Rosen und siehe, er erschien abermals und untersagte ihr das Pflücken. Nun fragte ihn Janet, ob er ein Christ sei, er aber sagte, er sei der Sohn Rudolphs, Grafen von Murray, und wie sie von einer sterblichen Mutter geboren. Einst habe ihn als achtjährigen Knaben sein Onkel mit auf die Jagd genommen und es sei ihm ein Todesschlaf überkommen und bei seinem Erwachen habe er sich unter Elfen befunden und die Königin derselben habe ihm Leib und Glieder ausgezogen und ihn zu einen Elfen gemacht. Er könne sich seitdem groß und klein machen und nach Belieben in der Luft oder auf der Erde wohnen, und er möchte zeitlebens im Elfenlande bleiben, wenn er nur nicht alle sieben Jahre mit den Elfen zur Hölle ziehen müßte, wo ein Wesen aus dem Elfenreiche als Zoll gespendet werde, und er fürchte, daß ihn dießmal dieses Loos treffen dürfe. Er fügte

noch hinzu, daß sie, wenn sie Muth und wahre Liebe besitze, ihn den Elfen entreißen könne, und als jene versicherte, zu Allem bereit zu sein, so sagte er ihr, daß heute der heilige Abend sei, an welchem die Elfen auszuziehen pflegen, und sie möge daher an einem auf dem Wege stehenden Kreuze um Mitternacht ihn erwarten. Er werde auf einem weißen Pferde reiten und an der rechten Hand einen Handschuh tragen, während die linke unbedeckt sei: hieran möge sie ihn erkennen und vom Rosse herabziehen und in ihre Arme schließen, woraus sie ihn nicht loslassen dürfe, auch wenn er sich in eine Schlange, Molch, Feuer und glühendes Eisen verwandeln werde, denn er thue ihr nichts zu Leide. Sie möge ihn dann in ein Faß mit Milch und nachher in's Wasser werfen, aber auch da festhalten, denn er werde zu einem Aal und zu einer Kröte, sodann aber zu einer Taube und einem Schwane werden, hierauf aber müsse sie ihren grünen Mantel über ihn werfen, denn dann werde er wieder nackend sein, wie er zur Welt gekommen. Als dieses nun Janet Alles buchstäblich erfüllte, so bekam sie ihren Tamlane wieder, die Elfenkönigin aber ließ aus den grünen Gebüschen ihre lauten Klagen über den Verlust des schönen Jünglings ertönen.

Auch in Schweden hat man ein Volkslied von einem Ritter[12]), der, als er im Begriff ist, seine Braut in sein Schloß heimzuführen, auf dem Wege dahin von einer Elfenjungfrau verlockt wird, ihr in ihr Land zu folgen. Dort lebt er vierzig Jahre lang, die ihm wie eine Stunde vergehen, mit ihr und als ihn endlich die Elfen

wieder entlassen, ist er so alt geworden, daß ihn zu Hause Niemand wieder erkennt, nur alte Leute erinnern sich, daß einst ein schöner junger Ritter auf die Brautfahrt ausgezogen, allein nicht wiedergekehrt sei, worauf denn bald der Harm seine Braut aufgezehrt habe.

Eine ähnliche nur weit längere Geschichte ist die Pommersche Sage von den Abenteuern des Tagelöhnersohnes Jacob Dietrich aus Rambin auf Rügen im Feenlande[13]), und von der Ilsa der Drude in dem Gewölbe der Burg Ranis im Orlagau und ihrem Umgange mit den Heimichen[14]), nur daß darin die Liebe fehlt. Allein ziemlich nahe kommt der Sage vom Tanhäuser die Geschichte von dem Venusberge bei Ufhausen, am Fuße des Schinberges unweit von Freiburg[15]). Es soll nämlich einst der Besitzer der Schnewburg, vermuthlich ein Freiherr von Schnewlin, ebenfalls mit der Bewohnerin jenes Berges Umgang gepflogen haben, da er aber auch noch viele andere greuliche Verbrechen begangen hatte, so fing er endlich an den Tod zu fürchten und wollte vorher Vergebung seiner Sünden von Gott erlangen. Da er aber von keinem Priester nach abgelegter Beichte Absolution bekommen konnte, so pilgerte er nach Rom, um seines Wunsches durch den Papst selbst theilhaftig zu werden. Allein dieser sprach zu ihm: eher soll der Stab, den ich in meiner Hand halte, Rosen tragen, als daß du bei dem Herrn Verzeihung finden wirst. Er sei hierauf traurig nach Hause zurückgekehrt, als er aber das Thal hinauf nach seinem Schlosse geritten, da habe er seitwärts den Eingang in den Venusberg offen gesehen

und eine geheime Stimme habe ihm befohlen, sich hineinzustürzen, dieß habe er auch gethan und fortan sei er nicht mehr gesehen worden. Nach zwei Jahren aber habe jener Stab des Papstes wirklich Rosen getragen und der habe nun Boten nach der Schnewburg gesendet, welche dem Ritter Gottes Verzeihung verkündigen sollten, allein sie hätten nur die Wittwe desselben angetroffen, und als diese im Berge habe nachgraben lassen, habe man den Ritter zwar todt, aber noch auf seinem Pferde sitzend gefunden. Seitdem habe man noch mehrmals in dem Berge nachgegraben, allein immer seien die Arbeitenden eher durch irgend eine Erscheinung gestört worden, als sie bis zu dem eigentlichen Gemache der Frau Venus hätten vordringen können.

Uebrigens fällt einem Jeden von selbst bei der Sage vom Venusberge die holde Nymphe Kalypso ein, bei welcher bekanntlich Odysseus (Ulysses) ebenfalls acht Jahre auf ihrer Insel Ogygia verweilte, ohne jedoch dabei sein Vaterland zu vergessen, oder auch die Zauberin Kirke, die ihn ebenfalls ein ganzes Jahr bei sich behielt.

Viertes Kapitel.

Ursprung der Sage.

Bereits früher hat der gelehrte deutsche Alterthumsforscher Fr. J. Mone in seinem Anzeiger f. d. Kde. d. deutsch. Vorzeit (1836 Karlsruhe) V. p. 167. die

Vermuthung aufgestellt, daß die Sage vom Tanhäuser sehr nahe der Homerischen vom Ulysses mit der Kalypso verwandt sei, indem beide Frauen, dort die Venus, hier die Kalypso ihren Helden behalten wollen, diese aber dort durch die Maria, hier durch die Minerva befreit werden. Die Rückkehr in den Venusberg hat nun freilich in den Ulyssessagen gar keine Grundlage, allein H. Mone meint, wenn man nicht die Fahrt des Ulysses in die Unterwelt hierher ziehen wolle, dürfe man nur an Orpheus denken, der ja auch im Tartarus gewesen, und dann habe man auch das nothwendige Accidenz des Dichters und Sängers. Dagegen hat aber H. J. Grimm in seiner deutsch. Mytholog. p. 524 (p. 888 II. A.) eingewendet, daß an einen Uebergang der alten Homerischen Sagen vom Ulysses in die Geschichte vom Tanhäuser nicht zu denken sei, und in ihr nur die Schilderung der Sehnsucht nach dem alten Heidenthume und die Härte der christlichen Geistlichkeit erzielt werde. Dawider hat aber wieder H. Mone bemerkt, Tanhäuser sehne sich vielmehr nach der Oberwelt *) und nur die Verzweiflung treibe ihn in den Berg zurück, die Verweigerung der Absolution beruhe aber auf den in den Hexensagen oft vorkommenden Satz: einmal von Gott abgefallen, ist auf ewig verloren. Ferner sei es nicht ausgemacht, daß Frau Venus mit Frau Holla gleichbedeutend sei, ihm sei es völlig unbekannt, daß

*) Aber freilich erst, als er von den Freuden der Liebe bereits übersättigt war.

erstere mit dem wüthenden Heere ausziehe. Ihre Wohnung in einem hohlen Berge sei blos durch die Sage eine Variation auf die abgelegene Insel, welche Hulda bewohne, geworden und hiermit hänge auch Chriemhildens Aufenthalt im Drachenstein zusammen, da, wie er in seiner Untersuch. zur deutsch. Heldensage (p. 68) gezeigt, der Name derselben dasselbe sei, was Kalypso bedeute.

Ich habe bereits bei mehreren Gelegenheiten gezeigt, wie höchst bedenklich es ist, den Ursprung einer Sage von irgend einem bestimmten Volke abzuleiten, da es sehr oft geradezu in dem Reiche der Unmöglichkeit liegt, den Uebergangspunkt von dem einem zum andern anzugeben. Um mich aller anderen Beispiele zu enthalten, bemerke ich nur, daß die bekannte griechische Mythe vom Apollo und der Daphne und ihrer Verwandlung in den Lorbeerbaum genau übereinstimmt mit der indianischen Mohawksage von dem Wassergeiste und der Jungfrau, welche in das indianische Korn verwandelt ward *), und daß die herrliche Sage von der Hero und dem Leander sich genau wiederfindet in den Begebenheiten des Hîr und der Rângha, deren Grab am Ufer des Chinab im Penjab gezeigt wird, wo das Volk viele Lieder kennt, welche das Unglück dieser treuen Liebenden beklagen **). Es

*) S. Ch. Fenow Hoffmann, Wilde Scenen in Wald und Prairie. A. d. Engl. v. Gerstäcker. Dresden 1845. Bd. I. p. 141 sq.

**) S. Afsos, Araïsch-i mahfil. Calcutta 1808. fol. p. 191. Eine ähnliche Sage hat man vom Mariensteig am Ruikandfoß im Vestfiordal in Obertellmarken in Norwegen.

würde leicht sein, die Zahl solcher Sagen, die nur unter andern Namen sich bei den verschiedensten Völkern der Erde wiederfinden, zu vermehren, allein jene beiden Fälle werden hinreichen, meine Ansicht zu unterstützen, daß schwerlich die Sage von der Kalypso und dem Ulysses verbunden mit der Mythe vom Orpheus unserem Tanhäuser zum Grunde liegt. Das schwierigste Element in unserer Sage ist aber jedenfalls das Vorkommen der Venus darin, da allerdings Mone Recht hat, wenn er sagt, es sei ja gar nicht erwiesen, daß diese mit der Holla gleichbedeutend sei. Uebrigens ließe sich diese Verwechselung noch entschuldigen, wenn sie lediglich von den Dichtern ausginge, allein sie wurzelt im Munde des Volkes selbst, denn dieses hat jenem Berge den Namen Venusberg beigelegt, obgleich es für Thüringen, wo ja die Holla heimisch ist, weit näher gelegen haben würde, diesen Berg, wenn er einmal ihr Wohnsitz ist, nach dieser zu benennen. Allerdings giebt es auch anderwärts Venusberge: so führt diesen Namen in Schwaben ein hoher Berg bei Waldsee und ein anderer bei Ufhausen unweit Freiburg *), ja auch in Sachsen giebt es ein Dorf Venusberg, zwei Stunden von Wolkenstein entfernt, das freilich in Urkunden auch Fengsberg, Fensberg, Fennigsbergk, Feinigsbergk genannt wird **). Merkwürdig ist

---

*) S. Schreiber a. ob. a. O. p. 348.

**) Auf der Dresdner Königl. öffentl. Bibliothek findet sich eine hdschr. Nachricht von dem Rittergute und Dorfe Venusberg (s. Falkenstein, Beschreibung d. Königl. öffentl. Bi-

es übrigens, daß die Sage von diesem Dorfe in der Umgegend geht, daß ehedem kein Knecht in Diensten daselbst geblieben sei, wenn es ihm nicht erlaubt oder wenigstens nachgesehen worden, mit den weiblichen Dienstboten in näherem Umgange zu leben. Allerdings wohl nur Sage, aber hier als charakteristisch nicht zu übergehen. Von einer wirklichen Verehrung dieser heidnischen Göttin aber weiß man weder in Thüringen noch in Sachsen etwas, außer daß die Sage erzählt*), wo jetzt zu Budissin die Ortenburg stehe, habe einst ein Götzentempel gestanden und darin die Bildsäule eines schönen Weibes, einen Myrtenkranz um den Leib, mit einer Rose im Munde, einer brennenden Fackel auf der Brust, stehend auf einem Wägelchen von zwei schwarzen Schwänen gezogen, Alles sei aber bei Erbauung des Schlosses von Grund aus zerstört worden. Gleichwohl wird aber von den Schriftstellern und Dichtern des 14. und 15. Jahrhunderts der Venusberg oft genannt, so erzählt Geiler von Keysersperg in der Omeiß 36, daß die Hexen in Frau Fenusberg fahren, Hermann von Sachsenheim in der Mörin (1453) und das weit ältere niederländische Gedicht von Margaretha von Limburg (1357), sowie Johannes Nider im Formicarius (1440) erwähnen ihn und Theophrastus Paracelsus (II. p. 291. c.) weiß von einem

---

bliothek zu Dresden. 1839. p. 369), allein über den Ursprung des Namens steht nichts darin.

*) Ziehnert, Sachsens Volkssagen. Annaberg, 1839. Bd. III. p. 297.

Venusberge in Italien zu sprechen. Dieser ist jedenfalls derselbe mit dem wunderbaren Berge am Nürsiner See, von dem Aeneas Sylvius ep. 46 berichtet, daß da die Venus oder Sibylla in einer Höhle lebe und wöchentlich in eine Schlange verwandelt werde (s. Lothar, Volksf. p. 226), womit auch Adrianus Romanus im Theatrum urbium p. 195 übereinstimmt, welcher berichtet, daß beständig Wache um diese Höhle gehalten werde, damit kein Teufelsbeschwörer oder Zauberer in dieselbe hineinkomme. Hiermit hängt eine andere Sage zusammen, nach welcher Felicia, die Tochter der Sibylla, und die Göttin Juno in einem Berge bei dem Britenkönige Artus hausen und samt dessen Hofstaat in Freude und Herrlichkeit leben[16]). Wahrscheinlich gründet sich hierauf der Inhalt eines Kindermährchens von einem Jüngling, der lange am Hofe der Frau Fortuna verweilte[17]). Allein ich kann hier nicht unerwähnt lassen eine für die Erklärung der Sage vom Venusberge sehr wichtige Stelle, welche aus Matth. Hammer Viridarium histor. p. 358 sq. mitgetheilt ist von J. Prätorius, Anthropodemus Plutonicus (Magdeburg 1669) Th. II. p. 62. Es heißt da also: „Von der Veneris Liebe, weiß heu-„tiges Tages die ungezogene Jugend und die unkeusche „Hertzen, viel zu sagen: Man soll aber wissen, daß der „Venus-Berg nicht herkomme von der Göttin Venere, „auch hat solchen Cupido, das **Wald-Schälklein,** nicht „erfunden; Sondern es hat auff einem hohen Berge eine „**Wasser-Frau** gewohnet, so eine Königin derselben „Revier gewesen, und weiln der Berg hohl, sind viel „Zwerglein oder Pygmaei dahin kommen, mit ihr Freund-

„schafft zu halten, und weiln dieselbige Königin gelebet, „hat niemand solch Schlufflоch erfahren. Nach ihrem „Tode aber sind es die andern Zwerge gar inne worden, den Berg darauf den Venus-Berg oder Liebes-„Berg genennet und geheißen. Wer aber mehrers wissen „will hiervon, was der **Wasserfrauen** ihr Thun und „Wesen gewesen sei, der lese Theophrasti, von diesem „und andern mehr, seine Schrifften [18]). Er sagt, daß „eine **Wasser-Frau** in ihrer Größe und Stärke bleibe, „wie sie gebohren werde, biß ihre Zeit vorüber, daß sie „wieder abgehet, und stirbet [19]). Ist diese Erklärung richtig, so würde hieraus folgen, daß jener Berg, aus welcher Ursache es wolle, sprichwörtlich der Liebes-, in der alten halblateinischen Sprache der Venusberg genannt worden sei, auf gleiche Weise wie die Bewohner des Neckarthales die Entstehung der dem Dörfchen Neckargerach gegenüber liegenden Minneburg deuten *). Allein es kommt auch noch ein anderer Umstand hinzu, der wesentlich für diese Annahme spricht. Es hatte nehmlich Hagen, Liter. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie. Berlin 1812. p. 336, wo er den Inhalt einer zu Dresden befindlichen Handschrift des 14. Jahrhunderts **) angiebt, die größere und kleinere altdeutsche Gedichte enthält, auch Nr. 29. de monte feneris agitur

---

*) S. A. Reumont, Rheinlands Sagen. II. A. Köln und Aachen. (1844) p. 275 sq.

**) S. Falkenstein, Beschreibung der Dresdner Bibliothek p. 387 sq.

hic, wie es in der Handschrift wirklich überschrieben ist, genannt und daraus hatte er und nach ihm Andere, so auch J. Grimm in seiner Mythologie S. 1230 angenommen, dieses Gedicht handele wirklich vom Venusberge. Allein dem ist nicht so, es ist dieses Gedicht eine sehr lang gedehnte Vision, wie Jemand von einer Hofjungfrau der Frau Minne in ein Kloster, das Kloster der Minne genannt, geführt wird und dort zusieht, wie Herren und Frauen sammt ihren Dienern und Mägden sich in einen geistlichen Orden, den Minneorden, vereinigt haben und ihre Zeit unter Scherzen, Spielen, Tanzen und ritterlichen Uebungen in allen Ehren hinbringen. Von einem Venusberge und der Venus selbst steht auch nicht ein Wort in dem Gedichte. Offenbar erinnert hier die Aufschrift an die sprichwörtliche Auffassung des Gegenstandes. Freilich bleibt nun immer noch übrig zu beweisen, wie der Tanhäuser in die Fabel hineingezogen ist, allein denkt man an sein unstetes Umherziehen als Minnesinger, sein vermuthlich damals ziemlich berüchtigtes üppiges Leben und endlich sein plötzliches Verschwinden, bei dem allerdings auch eine Ursache, wie eine wirkliche Verweigerung der Absolution durch einen harten Priester, eingewirkt haben kann, daß er sich den Tod, wie wir dieß oben vom Schnewburger gesehen haben, selbst herbeizurufen für gut fand, so wird sich die Volkstradition, daß er wieder zur Frau Venus gegangen, d. h. in die Hölle, wohin der damalige Volksglaube die heidnischen Gottheiten setzte, gefahren sei, leicht erklären lassen.

Fünftes Kapitel.

Bearbeitungen der Sagen vom Tanhäuser.

Schwerlich giebt es ein Volkslied, das so viel Anklang in der Nation gefunden hat, als das Lied vom Tanhäuser, und darum haben wir denn auch eine ziemliche Zahl mehr oder weniger unter sich differirender Abdrücke desselben zu nennen.

1) Tanhouser, nach einer Hdschr. abgedruckt bei Uhland, deutsche Volkslieder Bd. I. 2. (Tübingen 1845.) p. 761—765, und unten Nr. III.

2) Das Lied von dem Danhewser. Gedr. zu Nürnberg durch Georg Wachter. o. J. 8. und darnach bei Gräter, Odina und Teutona. p. 186—190.

3) Das Lied von dem Danhewser. Gedr. zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht. o. J. (1515.) 8. m. e. Holzschn. ebend. b. Christ. Gutknecht. o. J. 8. und ebd. b. Friedrich Gutknecht o. J. 8.

4) Das Lyedt von dem Thanheuser, gedr. zu Leyptzk. 1520. 8. m. Holzschn. Nach beiden Texten modernisirt b. Vulpius, Curiositäten. B. I. p. 548—551. u. Erlach, Volksl. d. Deutschen. Bd. I. p. 128 sq.

5) Das Lied von dem Danheüser. o. O. u. J. 8. m. e. Holzschn. u. mit diesem, der den pilgernden Tanhäuser vorstellt, abgedr. b. Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes. Hildburgh. 1835. Bd. I. p. 141—145.

6) Das Lied von dem Danhuser, b. Körner, Hi-

storische Volkslieder. Stuttg. 1840. 8. p. 122—126. u. d. Mone Anzeiger 1839. H. IV. p. 468 sq. aus: Ein hüpsch Lied von dem Bentzenouwer in Beyerland, wie es jm zu Kopfstein ergangen ist. — Ein ander hüpsch Lied von dem Danhuser. o. O. u. J. (August. Frieß in Zürich.) 8.

7) Das Lied vom edlen Tannheuser, etwas modernisirt, wahrscheinlich aber die gangbarste Melodie b. H. Kornmann, Mons Veneris. Frkft. 1614. 8. p. 127—132. u. d. J. Prätorius, Blockesbergverrichtung. Lpzg. 1668. 8. p. 19—23. u. unten als Nr. VI. Modernis. im Wunderhorn Bd. I. p. 86—90. in Wolf's Histor. Volkslieder. p. 681—685. u. b. Erlach a. a. O. Bd. II. p. 284 sq. — Uhland a. a. O. p. 1032. führt noch zwei fliegende Blätter v. 1612 u. 1647 an.

8) Eine niederdeutsche, abweichende Redaction in e. alt. Drucke des 16t. Jhdts.: Twe lede volgen Dat erste Vam Danhüßer Dat ander Ach Jupiter. o. O. u. J. 8. u. darnach v. Leyser, d. K. A. Espe, Bericht a. d. Mitgl. d. deutsch. Gesellsch. zu Leipzig. 1837. 8. p. 37—40. u. unten Nr. IV. Uebrigens hatte bereits Scheller, Niederdeutsche Bücherkunde (Brnschw. 1826.) p. 479 diesen Druck in zwei Exemplaren nachgewiesen und gezeigt, daß er 1581 zu Bremen bei Arendt Wessel herauskam. Der Abdruck b. Uhland a. a. O. p. 765—770 ist nach einem fliegenden Blatt v. 1550 gemacht.

9) Nach mündlicher Ueberlieferung aus dem Entlibuch herausgeg. v. Laßberg, Anzeiger z. Kde. deutsch.

Vorz. 1832. Bd. I. p. 240 sq. u. darnach bei Uhland a. a. O. p. 770—772. und unten Nr. V.

10) Ein holländisches Lied u. d. Titel: Van heer Danielken, aus dem Liedekens-Boek. Tantwerpen 1544. herausg. von H. Hoffmann, Horae Belgicae. P. I. (Vratislav. 1838. 8.) p. 131—133. u. unten Nr. VII.

11) Ein dänisches Volkslied in 31 Strophen, nur Uebersetzung des Deutschen b. Nyerup, Udvalg af Danske Viser. I. Deel. p. 117—124.

12) Zwei Lieder vom Tannhäuser, das eine a. e. Hdschr. v. St. George zu Karlsruhe Nr. 74. in kl. 4. Bl. 46. nur Bruchst. 1453 geschr. Das andere a. ders. Hdschr. Bl. 18. unt. d. Ged. späterer Meistersinger und in d. ersten Hälfte d. 15t. Jhdts. geschrieben, eigentlich mit dem ersten zusammenhängend. Beide sind von den gewöhnlichen Volksliedern gänzlich verschieden. Sie sind herausgeg. von Mone im Anzeiger. 1836. Bd. V. p. 167—174. und unten als Nr. I. u. II.

Von späteren Bearbeitungen der Sage nennen wir noch eine solche von Vulpius nach Kornmann in Reichardt's Roman. Bibliothek Bd. XXI. p. 243—256., wo schon Bd. VII. p. 94. ein kurzer Auszug gegeben war, und die treffliche Auffassung von L. Tieck in seinen Romantischen Dichtungen (Jena 1799) Bd. I. p. 423—492. In Form einer Ballade bearbeitete den Gegenstand Ad. Bube in seinen deutschen Sagen. (IV. Aufl. Jena 1842. 8.), in seinem Bänkelsängertone mit

vielen Gemeinheiten *) untermischt H. Heine, in seinen Neuen Gedichten. Hamburg 1844. 8. p. 111—128, am Besten aber Fr. v. Sallet (in s. Leben und Wirken, nebst Mittheil. aus d. lit. Nachlasse dess. Breslau 1844. 8. p. 361 sq.) in seiner Ballade: der Tanhäuser. Mit nicht sonderlichem Glück ist endlich der Stoff dramatisch behandelt von dem anonymen Verfasser des versificirten Dramas der Tanhäuser, wovon der zweite Act in der Novellenzeitung. 1845. Bd. II. p. 35 sq. steht.

---

*) Unter andern Stellen, die hier gar nicht wiedergegeben werden können, heißt es S. 24:

„Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen,
Frau Venus in die Küche gieng,
Um ihm eine Suppe zu kochen."

H. Heine läßt ihn nach seiner Rückkehr der Frau Venus berichten, in welchen Städten er überall gewesen sey und benutzt dieß, die bei ihm nicht gut angeschriebenen lächerlich zu machen. Von Dresden heißt (er schrieb 1836) es:

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den besten,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern."

Anmerkungen.

---

1) Eine ähnliche Sage ist die vom Fegefeuer des Westphälischen Adels im Lutterberge bei Paderborn, welche nach B. Wittius, Histor. Westphaliae p. 613—616 erzählt ist von Stahl, Westphälische Sagen. Elberfeld 1831. 12. p. 47—62. Beide Sagen fehlen in dem sonst sehr vollständigen Werke des Th. Wright, St. Patricks Purgatory: An essay on the legends of Purgatory, Hell and Paradise current during the middle ages. Lond. 1844. 8. New York. 1844. 8.

2) S. Kornmann, Mons Veneris. c. 74. p. 374. L. Bechstein, Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes. Hildburghausen 1835. Bd. I. p. 133 sq.

3) S. Bange, Thüring. Chronik. f. 65 sq. Bechstein a. a. O. Bd. I. p. 30 sq. Grimm, Deutsche Sagen Bd. II. Nr. 192.

4) S. Bechstein a. a. O. Bd. I. p. 149 sq.

5) Der treue Eckart ist einer der beiden Markgrafen von Burgund in der Nibelungensage, der Chriemhelden in das Nibelungenland und von da nach Worms folgt. Er begleitet sie nachher als ihr Kämmerer nach Heunenland. Nach andern Sagen des Heldenbuches ist er aber zu Breisach der Vormund der jungen Harlungen, die er vergeblich gegen ihren

Onkel Ermenrich beschützt. Später kämpft er auf Seiten Dietrichs von Bern. Er sitzt endlich, wie er früher Hagen vor Chriemhild gewarnt, vor dem Venusberge, welcher hier Chriemhildens Rosengarten zu Worms und bezauberter Palast im Heunenlande, in welchem der Spielman Volcker durch Zaubertöne verlockt, sein würde. Endlich läßt ihn die Volkssage auch der wilden Jagd und der Frau Holla voranziehen.

6) Die Sagen von der Frau Holla bei Grimm, deutsche Sagen Bd. I. Nr. 4—8. S. a. Bechstein a. a. O. Bd. III. p. 190 sq. A. Faye, Norske Folke-Sagn. (II. Oplag. Christiania. 1844. 8.) p. 36 sq. Ueber ihre Verbindung mit dem treuen Eckart s. Falkenstein, Thüring. Chronik Bd. I. p. 167. Prätorius, Weihnachtsfratzen Nr. 54 u. 55. Im Allg. cf. Grimm, deutsche Mythologie. p. 244 sq. 864. 887. 899. 920. 1042. 1211.

7) Ueber die Sage cf. J. Agricola, Sybenhundert vnd Fünfftzig Teutscher Sprichwörtter, verneüwert vnd gebessert. (Hagenaw 1537. 12.) Nr. 667. (Du bist der trew Eckhardt, du warnest jedermann) p. 333 sq. Bei Grimm, Deutsche Sagen Bd. I. p. 246 sq. ein Auszug a. d. Volksliede. Merkwürdigen Unsinn über ihn hat Aventin in seiner Chronik (1672) p. 72. vorgebracht: Und ich find, daß dieser zeit die Teutschen und ihre verwandten Asiam überzogen haben, mit dem König, den die Gothen und Teutschen Danheuser, im Griechischen Thananses genannt, ja für einen Gott in Sibenbürgen angebetet haben, dergl. die obgenannte Kriegsfrawen Königin Fraw Schmirein (d. h. Semiramis). Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuser und seiner reiß singen und sagen noch viel unsere Teutschen, man heißt noch die alten Meistergesäng von ihm Sprichwortsweiß, der alt Danheuser. Etliche alte Römer, vorauß Wolffram von Eschenbach, der Eluser (Klingsor) und der Schraber (d. i. der Schreiber) und etliche dergleichen mehr, so bey dem Frauwenzimmer verwandt gewesen, haben den Frauwen wol dienen und kurtzweil wöllen machen, haben der alten Teutschen Herrn

und Fürsten thaten, Reiß und Chronica, in Bulerey verkehrt, haben gemacht und gedicht wie solchs Blutvergießen mühe und arbeit, nicht von Kriegs wegen, das denn den Weibern nicht fast lustig zu hören ist, sondern auß Lieb umb der Frauwen und Jungfrauwen willen geschehen sey: dergleichen thut Vergilius an der frommen Frauwen Dido und Aeneas, wie denn auch angezeigt wirdt im Teutschen Tito Livio, im andern theil der Römischen Historien, Also ist auch dem Danheuser geschehen, der ein grosser Held und Krieger gewesen, ist mit den Teutschen Kriegsfrauwen biß an Egypten durch Asien und Syrien gereißt, und wie ich oben angezeigt hab, ist er von den alten Griechen, unsern Vorfahren für einen Gott hernach, dem die Schlüssel des Himmels befohlen gewesen, und besondern Nothhelffer, geehrt und angerufft worden." Wer unser Tanhäuser eigentlich wirklich gewesen, darüber wird wohl nimmer eine bestimmte Gewißheit erlangt werden können, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem gleichnamigen Minnesinger, dem Tanhuser, eine und dieselbe Person ist. Ueber diesen hat aber Hagen, Minnesinger (Lpzg. 1838. 4.) Bd. IV. p. 421 — 434. Folgendes ermittelt. Jener Minnesinger gehörte nach vielen in seinen Dichtungen enthaltenen Andeutungen wahrscheinlich dem Oestreichisch-Bairischen Hause der Freiherrn von Tanhusen an, obgleich spätere Sagen unseren Helden ausdrücklich einen Fränkischen Ritter nennen, wie denn allerdings in Franken und Schwaben Edle von Tanhusen vorkommen. Er scheint sich lange schon vor 1246 an dem Hofe Friedrich des Streitbaren aufgehalten zu haben, dessen Lob er in seinem ersten Leiche singt. Bei diesem muß er denn auch in hoher Gunst gestanden haben, denn er hatte von demselben, wie er selbst sagt, einen schön gelegenen Hof zu Wien, Leupoldsdorf bei Luchse und ein schönes Gut in Hinperg (s. XIV, 4. 5.) zum Geschenk erhalten. Nach dem Tode dieses seines Gönners, den er nie vergessen zu können versichert (V, 15.) kam er in Noth, denn er hatte, wie er selbst eingesteht, sein Gut verzehrt und verpfändet, weil ihm die schönen Frauen,

der gute Wein, der lockere Imbiß und wöchentlich zweimal Baden zu viel gekostet hatten, und so mußte er denn als fahrender Ritter umherziehen, allein die Wirthe sahen ihn lieber gehen als kommen (XIV, 3. 6.). Indessen scheinen die deutschen Könige Heinrich († 1242) und Konrad († 1254), sowie ihr Vater Kaiser Friedrich († 1250), mit welchem letztern er früher seine große Kreuzfahrt (1228), die er in seinem Reiseleich beschrieben hat (V.), gemacht zu haben scheint, ferner Herzog Otto II. von Baiern (1231 — 1253) und vielleicht theilweise auch seine Söhne Heinrich, Herzog in Niederbaiern (bis 1290) und Ludwig, Herzog in Oberbaiern (bis 1294) sich seiner sehr angenommen zu haben. Allein er muß doch nie wieder in so gute Umstände gekommen sein, wie unter seinem ersten Gönner Friedrich dem Streitbaren, denn er entwirft selbst (XII, 1—3.) eine Vergleichung seiner damaligen Lage und seiner jetzigen nahe an Noth gränzenden unsteten Lebensart, die deutlich genug seine wahren Gefühle ausspricht. Ueber sein Ende wissen wir nichts, doch muß er nicht lange nach 1266 gestorben sein, denn nirgends verräth auch nur die geringste Andeutung, daß er die Zeit Rudolphs von Habsburg (1273) erlebt hat. Von seinem Abenteuer im Venusberg oder gar von seiner Reise zum Wartburgkriege (1207), wie in der Volkssage, ist natürlich in seinen Gedichten noch viel weniger eine Andeutung, nur dieß stimmt in etwas mit seiner Geschichte überein, daß allerdings 1264—1268 Papst Urban IV. regiert hat, welches der in dem Volksliede erwähnte Urban sein könnte, und auch sein offenes Kundgeben seiner vollen Anhänglichkeit an die Hohenstaufen und die damit nothwendig verknüpfte Opposition gegen die Römische Curie dürfte die Härte des Papstes gegen ihn bei dargebotener Gelegenheit motiviren. Endlich zeigt er sich auch in seinen Minneliedern gewaltig sinnlich und seine Minne gehört allerdings der Venus Urania am Wenigsten an, ja mehrere seiner Leiche beschreiben geradezu, wie die Nordfranzösischen Pastorellen, Schäferstunden, die er mit seiner theuren Kunigunde gefeiert hatte. Gleichwohl folgt hier-

aus noch nicht, daß er der Verfasser jenes Volksliedes, worin seine Schicksale beschrieben werden, selbst sein müsse, wie Goldast, Paraenet. p. 371. annimmt, wenn er sagt: „in carmine de Tanhuser, quod vulgo cantatur et circumfertur, § ult. Da muß er dur den Bapst Vrban och ewig sin verloren. Nempe Urbanus papa in causa fuit, ut in Veneris montem, h. e. lupanaria, in quibus volutatus erat, Tanhuser redierit, aeternum pereundus. Vulgo legitur für den Bapst, sensu improbo. Carminis aut fallor aut ipse Tanhuser auctor, quia partibus Imperatoris contra Papam steterat, in hujusque contumeliam carmen hoc videtur composuisse." Seine Dichtungen, aus 15 Leichen und Liedern bestehend, stehen bei Hagen a. a. O. Bd. II. p. 81 — 97. und noch 4 Strophen a. d. Jenaer Liederhdschr. ebd. Bd. III. p. 48.

8) Da es Jedem auffallen muß, wie der Papst dazu kommt, einen dürren Stock in der Hand zu halten, so könnte man an die altnordische Sitte der sogenannten Neidstangen (nidstaung) denken, wo man einen Pferdekopf auf eine hölzerne Stange steckte, mit Hölzern den Rachen desselben auseinander sperrte und nach der Gegend hinrichtete, wo der Feind herkommen mußte, und dann die Verwünschung aussprach, siehe Egilssaga, p. 389. Grimm, deutsche Mythologie. p. 625.

9) Das Blüthentragen eines dürren Stabes ist eine sehr alte Mythe, die sich schon auf IV. Mos. XVII. 8. stützt, wo bekanntlich erzählt wird, wie Aarons Stab Blüthen und Mandeln getragen hatte. Aehnliches erzählen rabbinische Legenden von dem Stabe Mosis (s. Eisenmenger, Neuentdecktes Judenthum. Bd. I. p. 377 sq.). Durch ein ähnliches Wunder seines Stabes documentirte sich nach der christlichen Mythe Joseph als den von Gott der Jungfrau Maria bestimmten Gemahl, s. Jacob. a Voragine, Legenda Aurea c. 126. (131. p. 589. meiner Ausgabe) de nativitate beatae Mariae virginis.

10) So kommt z. B. Heinrich, der Sohn des Herzogs von Limburg, der seine verlorene Schwester sucht, in das Land der Frau Venus, wo er bleiben muß, bis er durch seinen Schwager Echites befreit wird, s. Mone's Auszug aus des Johannes von Soest (1470—80) großem, die Kinder von Limburg genannten Gedichte in s. Anzeiger. 1835. Bd. IV. p. 168 sq. 171. Auf gleiche Weise wird der Schwäbische Ritter Hermann von Sachsenheim, wie derselbe selbst in seiner Mörin erzählt, wegen seiner Minneschuld durch einen Zwerg in den Venusberg entführt, wo Eckart sein Warner und Fürsprecher im Minnegericht gegen die böse Mörin (d. h. die schwarze Brunhild [Chriemhild] aus dem Rosengarten) ist, welche sehr viel bei der Frau Venus gilt, deren Gemahl aber der Tanhäuser aus Franckenland ist. Es heißt da (Die Mörin. Wormbs 1538. fol. f. VIII. b. also:

Mit mir do gieng der trew Eckart
Und sprach, gesel nuon ghab dich wol
Lebt Artus noch zu Karadol.
So stůnd es in̄ der welt vil baß,
Wie wol dir ist mein Fraw gehaß.
So wil ich doch das beste thuon,
Ich hoff, es werd noch wol eyn sun
Eh daß die sach zum vrtheyl kum̄
Die Ritter zwölf die seind gar frū
Wie wol der Köng ist wandelber,
Ich sprach, gnad herr, wie heyſſet der.
Das wundert mich in meinem sin
Der Eckart sprach, fraw Venußin
Hat jn̄ erkorn zu jrem hembd,
Er war jn̄ disen landen frembd
Vn̄ kam dort her auß Franken land
Der Danheuser ist ers genannt.
Sein nam der ist, nit anders weyß,
Als bei eynr predig, do eyn geyß.
Also sitzt er hie bei der eh,
Wol hundert wapner oder me.

11) Die Ballade findet sich bei W. Scott, Minstrelsy

of the Scott. Bord. T. II. p. 193 sq. und ist hernach in deutscher Prosa bearbeitet von Lyser, Abendländ. 1001 Nacht. Meißen 1838. 12. Bd. X. p. 105 sq.

12) S. A. A. Afzelius, Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit. A. d. Schwed. übersetzt v. F. H. Ungewitter. Lpzg. 1842. 8. Bd. II. p. 296 sq. (D. II. p. 141 sq. d. Orig.)

13) S. D. M. Arndt, Mährchen und Jugenderinnerungen. Berlin 1842. II. A. Bd. I. p. 132—191. Keightley, Mythologie der Feen und Elfen. A. d. Engl. v. Wolff. Weimar 1828. Bd. I. p. 298—367.

14) S. Börner, Volkssagen a. d. Orlagau. Altenburg 1838. 8. p. 49 sq. Aehnliche Sagen von wunderschönen Palästen und Gärten unter der Erde in Bergen erzählen uns Prätorius, Blockes-Berges Verrichtung. p. 5 sq. und Weltbeschreibung. Bd. I. 2. p. 293 sq. J. W. Wolff, Deutsche Mährchen und Sagen. Lpzg. 1845. 8. p. 267. 470 sq. 202. Der Verfasser der Volksmährchen, Sagen und denkwürdigen Gesch. a. d. Vorzeit Mährens. Brünn u. Ollmütz. 1819. p. 222 sq. u. Stahmann, Anhalts Sagen und Legenden. Bernburg. 1844. p. 190 sq. Mehr der Sage vom Hofhalte der Frau Venus nähert sich die Sage vom Herthasee auf Rügen b. Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen. Berlin 1840. p. 65 sq.

15) S. H. Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Freiburg 1839. 8. p. 348 sq.

16) B. Docen, Miscellaneen. München 1809. Bd. I. p. 132. Nr. 99 u. 100.

Felicia Sibillen kynt
Vnde Jvno die mit Arthus in dem berge synt
Die heben vleisch sam wir vnde och gebeyne,
Die fraget ich wie der koninc lebe
Arthus vnde wer der massenye spise gebe
Wer ir da pflege myt dem tranke reyne

Harnasch, kleyder vnde ouch die ros sie leben noch in vreche
Die Gotynne brynge her vuor dich,
Das sie dir berichte sam sie tete mich
Oder dir mvoz hoer meister kvest gebreche.

Felicia ist noch eyn maget,
Bi der selben wirde hat sie myr gesaget,
Das sie eynen Abbet in dem Berge sehe,
Des namen het sie myr genant,
Tete ich v. samt, her were v. allen wol bekant.
Her schrieb myt syner hant vil gar die spehe,
Wie Arthus in dem Berge lebe vnde auch der helde mere,
Der sie mir hvndert hat genant,
Die er myt ym vuorte von Brittanyen lant,
Die synt die keynen vilan sagebere.

17) S. Grimm in Haupts Altdeutschen Blättern. Lpzg. 1839. Bd. I. p. 296 sq.

18) In s. Tract. de nymphis, sylphis etc. in seinen Werken (Basel, 1589. 1690). Th. IX. p. 45 sq. u. in s. Philosophia sagax. ebd. Th. X. p. 99 sq.

19) Der Wassermann ist den Jungfrauen gefährlich, er raubt sie (s. G. Geijer, och A. A. Afzelius, Svenska Folkvisor. Stockholm 1814—16. Th. III. p. 145. 129. 133 sq. [und deutsch bei Talvj, Vers. einer geschichtlichen Charakteristik d. Volkslieder german. Nation. Lpzg. 1840. 8. p. 302 sq.] Wolf, Niederl. Sag. p. 613. Kuhn, Märk. Sag. Berl. 1843. p. 117. Ad. Frauenlob, die lieblichsten Sagen und Bilder aus Süddeutschland. Ulm 1843. p. 70 sq.) und nach der alten deutschen Sage sucht er Frauen zu überfallen (s. das Meerwunder, ein strophisches Gedicht in Hertzog Ernsts Ton b. F. H. v. d. Hagen u. Al. Primisser, Deutsche Gedichte d. Mittelalters. Berlin 1825. Th. III. p. 112—226. Genthe, Deutsche Dichtungen d. M. A. Eisl. 1841. Bd. II. p. 328 sq.). Zuweilen ist er aber auch glückverkündend (s. d. Sagen der Nordamerikanischen Indianer. Altenb. 1837. p. 175 sq.) Ebenso verlocken bisweilen die Meerfeien die Männer, (s. Afzelius, Svenska Folkvisor. Th. III. p. 162.

174. 160. 172. [deutsch b. Talvj a. a. O. p. 293 sq.), wie die Jungfrau von Lürlei (s. Geib, Sagen u. Gesch. d. Rheinlandes. Mannheim 1844. p. 611 cf. p. 639 sq.), die Seejungfer am Oderhaff (s. Temme, die Volkssagen v. Pommern u. Rügen. p. 252 sq.), und die Meeresjungfrau zu Nidden am Gestade des Kurischen Haffs (s. Tettau und Temme, d. Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Berlin 1837. p. 192.). Manchmal beschützen sie aber auch treue Liebende und lassen sie in ihren gläsernen Höhlen bei sich wohnen, wie die Jungfrauen im Braheſluß (s. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens. p. 244 sq.). Sie können auch zuweilen die Oberwelt besuchen und dort mit den Menschen tanzen und spielen, kehren sie aber nicht zur bestimmten Zeit zurück, so müssen sie sterben, wie die Elbnixe bei Magdeburg (s. Prätorius, Weltbeschreib. I. p. 482 sq. Grimm, deutsche Sagen. Bd. I. Nr. 61.), und die zwei Nixen des Hautsees bei dem Dorfe Dönges in Hessen (siehe Grimm, Bd. I. Nr. 59.), oder die drei Nixen von Jupille in den Niederlanden (s. Wolf, Niederländ. Sagen p. 611 sq.) und aus der Nixkluft bei Waldheim in Sachsen (s. Ziehnert, Sachsens Volkssagen. Annaberg 1839. Bd. III. p. 111 sq.), oder die zwei Nixen aus dem Salzunger See (s. Bechstein Bd. IV. p. 147 sq.) oder die Nixe aus der Todtenlache im Hennebergischen (bei Bechstein, Thüringens Volkssagen, Bd. III. p. 236.) oder die Jungfrau aus dem schwarzen Loche bei Schweinfurt (siehe L. Bechstein, die Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes. Würzburg 1842. p. 164 sq.). Sie können auf der Erde leben (siehe Wolf, Niederländische Sagen, p. 319 sq. Prätorius, Weltbeschreibung I. 2. p. 28 sq.), ja sich mit Menschen verheirathen, wie die Ondine in Sicilien mit dem Ritter (siehe Lothar, Volkssagen. Lpzg. 1820. p. 212 sq.), die schöne Melusine mit dem Grafen von Lusignan (siehe meine Sagenkreise des Mittelalters, p. 382 sq. cf. die Sage von Partenopex de Blois, ebendaselbst p. 380 sq.), mit dem Ritter von Staufenberg die Meerfei (siehe Geib a. a. O.

p. 111 sq. und meine Allgem. Literat. Gesch. Bd. II. 2. p. 948.) und die Meermaid auf Shetland mit dem Fischer, der ihr ihr Seehundsfell gestohlen hatte (siehe Keightley a. a. O. Bd. I. p. 280 sq.) und die Elfin in Schweden mit dem Ritter, der ihr ihr Schwanenkleid genommen (siehe Afzelius, Uebersetz. von Ungewitter, Bd. II. p. 301 sq. Daraus der Stoff der bekannten Zauberposse, der Zauberschleier.) Endlich gehört hierher auch das Walachische Mährchen von dem goldnen Meermädchen (b. A. u. A. Schott, Walach. Mährchen. Stuttg. 1845. p. 253 sq.)

I.
Tanhäuser im Venusberg.

„Ach got, waß soll ich mich beklagen,
der miner sünd, ist also vil,
darumb' so wil ich nit verzagen,
tag und nacht ich truren wil;
hilf mir Marie uf das pfat
zuo irem linden gang
das ich anschaw das lebendig brot
unt aller freuden ein anefang."

„Tanhuser, ir selend nit truren,
ich bin die höchest in dem berg,
al euwer schult sind ir vermuren.
ich han so vil der edlen zwerg,
helt die müssen dienen dir
mit stechen, singen, seitenspil,
so komt der ader so schier" —
„hör uf, der freud' ich nit entwil,

din triegen han ich wol gesehen,
mich noot, das ich mit dir han kost;
der junckfraw will ich lobes jehen,
die hat viel menig sel erlost,

bij der so wil ich ewig sin,
bij irem lieben kinde zart,
geschech mir genad, so waer ich sin,
so kem ich uf die rechten vart."

„Tanhuser, nun gedenck dar an,
da ir am ersten kampt her in,
da wurdent ir empfangen schen
von menigen roten mündelin:
belibet hier bij uns in dem berg,
von uns sind ir nit wenden,
ewer selend dienen mine zwerg,
euwer truren gewint ein ende."

„ach Venus, du bist sere betrogen,
mit mengem bösen gaist behaft,
was du mir saist, ist gar erlogen,
kenst du nit die gotes kraft,
die dir so wol gehelfen mag?
wellist du das erkennen!
an got so wil ich nit verzagen,
min truren kan er ertrennen."

„nun bin ich nit von dem tewfel hie,
min vater was ain küng her,
Babalen und Dasgandie
dennoch het er landes mer,
helt, die wil ich dir nun geben,
belib unser eweklich:

das du mit ſelden mueſſeſt leben,
ſo ſij wir alle freuden rich."

„alles din guot das iſt ain miſt
und ſtinckt mich an zuo aller ſtund.
hilf, ſüeſſer vatter, Jheſu Chriſt,
und mach mich an der ſel geſund!
zu dir ſo han ich gar guoten ſin
und zuo der lieben muotter din,
von der ich ungeſchaiden bin,
ich hoffe, ſie due mir hilfe ſchin,

wie das ich han geſündet faſt;
das muot mich ſehr und iſt mir lait,
des trag ich groſſen über laſt,
hilf Marie, muoter, raine mait,
das ich in ſünden nit verfar.
wan der iſt us der maſſen vil;
Maria fraw, nim min war,
ſo gewin ich aller freuden ain ſpil."

Die Venus do hin wider ſprach:
„das dir als wol geweſen iſt,
vil guotthat dir von mir geſchach,
des wigſt du ring zuo aller friſt."
er antworte ir us ſinem muot:
„von dir wil ich geſchaiden ſin,
ich lob den ſchatz für als din guot
der liget in dem himel ſin."

II.
Tanhusers Tagwise.

Ach wer hút mir min fröd entwant?
  min jamer ist geschwinde,
es spricht menger, es si an tand
  des ich gar wol enpfinde.
húlff mir min fröw uss oberlant
  mit irem lieben kinde,
so wurd min starker sin enttrant
  mit senften worten linde;
und das sú für mich bette,
  ich hän versetzet schwarg pfant
nach falscher sinne rätte,
  wibe schön hat mich geschand
als sy noch gern tätte.

wibe schön hät mir gestalt
  mit wissen iren armen,
in sünden bin ich gar verfalt
  dar in muoß ich erwarmen;
das ich von fröden bin gezalt,
  des möcht got wol erbarmen;
sy macht dry fürsten jung und alt,
  die mir hilft uß den harmen,
das merkend al besunder.
  die wilden sträß gar manigfalt
die bu ich durch ain wunder,
  die hell ist hais und da by kalt,
nnon fürcht ich iren zunder.

Gemaches hön ich mich erwegen,
 ich hön nit ruowe und reste,
mir werd den och der gottes segen,
 dar nach so sturb ich feste.
möcht ich min junckfröw uff gewegen,
 ze himelrich die beste.
ob sy welt süsser spruche pflegen
 mit iren lieben gesten,
wer möcht mir dan gelichen?
 frö, hilf mir brucken und stegen
zuo dines kindes riche
 ich bin so lang ze schanz gelegen,
läw süssy wort her strichen!

an dir so hän ich nie verzait,
 dú siess' und dú vil zarte,
din frúntschaft mir so wol behait,
 genaud ich von dir warte
hye wie wunneclich es tait,
 in dinem wurzegarten!
das wart gen orient geseit,
 dry kúnig das erhorten
si kamen dar än schande,
 wie sie das wunder umbe yait
in der Galeger lande,
 da schain der liechte tag so brait
daz man in wol erkande.

do was der liechte morgen röt.
 us ainer mait entsprungen.

die künig lobten iren got,
den alten und den jungen:
her Gedeon, her Yeſſ, her Lot
die herren wären verdrungen,
das bruoſt ir Eva miſſetät,
ſagend uns die wiſen zungen,
mit kunſt ich das bewiſe:
dem jungen fürſten wöſch der tod
uff aines boumes riſe,
der ſtam der wart von bluot ſo rot,
do tagte es ſchön zuo priſe.

es tagt je lenger je bas je bas,
der tag ward uffgeſendet,
als man ab mengem buoche las,
do ward die hell gepfendet;
die Juden widerſprachen das,
ach wer hät ſie geblendet?
darumb hät ſich ir erbehaß,
wenn ſie der tiefel ſchendet,
wer möcht das wider triben?
Mary der tugent ein folles fas,
ain krön ob allen wiben,
din ſchön licht durch ain ſpiegel glaß
uß dinem zarten libe.

Höre wie wunneklich er ſang
des himelriches wachter
das es durch die lüfte drang,

zuo aines Judes tochter;
Gabriel hab iemer dangk,
der die botschaft brächte,
den tod mit sinem tod verdrang,
der ward zuo ir geflochte,
das merk halt wer der welle;
do ward der liechte tag gesant
den propheten in der helle,
das ward Adam wol bekant,
her Noy und sinen gesellen.

Pfú dich, du verfliechtú diet!
min got gieng zuo gedingen,
da wolt der himelfúrste miet
die vinster nacht verdringen;
Caypfas det als man im riet,
im sol nit wol gelingen
er bracht einen schnellen schmid,
sin hamer der muost klingen,
er schmit got an mit grimme.
ain wachter sang ein tagelied,
ain selderiche stimme,
die finster nacht von dannan schied,
do tagt es umb und inne.

Min schöpfer der ward harnaschvar,
man sach den herren fechten,
do schin der liechte tag so klar,
er strait mit sinen knechten;

ſie wolten haben Barraban,
erſt gich ich in des rechten,
ich main die ungetöften ſchar,
dú lebt in gottes auchte,
der tag iſt in verborgen:
ir nempt des liechten tages war,
got half uns uſſ den ſorgen,
es tagt in allen gaſſen gar
und iſt öch liechter morgen.

Ich mag nit lenger hie getagen,
got tet nach gottes lere,
hört man die wiſen pfaffen ſagen,
got wolt nit wider keren,
da er ward an ain ſul geſchlagen,
do dagt es ſinem here,
darnach wolt er ain crúcze tragen,
do taget es aber mere;
es tagt nun den getovften,
den kummer muoß ich ſender fragen,
das in die Juden ſtrauften,
do gunde es aber mere tagen,
do ſie den herren rovften.

Es iſt nuon guoten lúten tag,
mich ſúnder muoß belangen,
ich ſteck noch in der ſunden ſak,
darin bin ich gefangen,
gebunden faſt uf minem nak,

dar unter gän ich brangen,
so spring ich uff der helle hag
mit miner künsche stangen.
hülff mir, Maria, die süsse
ich tet dem tiefel ainen schlak,
mit bichten und mit büssen,
das er mir nit verbieten magk,
versagt sie im min grüessen.

III.
Tanhauser.

Nun will ich aber heben an
von dem Danhauser singen
und was er wunders hat getan
mit Venus, der edlen Minne.

Danhauser was ain ritter guot
wann er wolt wunder schawen,
er wolt in fraw Venus berg
zu andren schönen frawen.

„Herr Danhauser, ir seind mir lieb,
daran sölt ir gedenken!
ir habt mir ainen aid geschworn:
ir wölt von mir nit wenken.“

„Fraw Venus! das enhab ich nit,
ich will das widersprechen,

und redt das iemants mer dann ir
gott helf mirs an im rechen!“

„Herr Danhauser, wie redt ir nun?
ir sölt bei mir beleiben;
ich will euch mein gespilen geben
zu ainem stäten weibe.“

„Und näm ich nun ain ander weib
ich hab in meinen sinnen:
so muest ich in der helle gluot
auch ewiklich verprinnen.“

„Ir sagt vil von der helle gluot,
habt es doch nie empfunden,
gedenkt an meinen roten mund!
der lacht zu allen stunden.“

„Was hilft mich euer roter mund?
er ist mir gar unmäre;
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
durch aller frawen ere!“

„Danhauser! wölt ir urlob han
ich will euch kainen geben;
nun pleibt hie, edler Danhauser,
und fristen euer leben!“

„Mein leben das ist worden krank,
ich mag nit lenger pleiben;
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
von eurem stolzen leibe!“

„Danhauser, nit reden also!
ir tuond euch nit wol besinnen;
so gen wir in ain kemerlein
und spilen der edlen minne!“

„Eur minne ist mir worden laid,
ich hab in meinem sinne:
fraw Venus, edle fraw so zart!
ir seind ain teufelinne.“

„Herr Danhauser, was redt ir nun
und daß ir mich tuond schelten?
und söllt ir lenger hier innen sein
ir muestens ser entgelten.“

„Fraw Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit lenger pleiben.
Maria muoter, raine maid,
nun hilf mir von den weiben.“

„Danhauser, ir sölt urlob han,
mein lob das sölt ihr preisen,
und wa er in dem land umb fart
nemt urlob von dem greisen!“

Do schied er widrumb auß dem berg
in jamer und in rewen:
„ich will gen Rom wol in die statt
auf aines bapstes trewen.

Nun far ich frölich auf die ban,
gott well mein immer walten!

zu ainem bapst der haist Urban
ob er mich möcht behalten. —

Ach bapst, lieber herre mein!
ich klag euch hie mein sünde
die ich mein tag begangen hab
als ich euch will verkünden.

Ich bin gewesen auch ain jar
bei Venus ainer frawen,
nun wolt ich beicht und buoß empfahn
ob ich möcht gott anschawen."

Der bapst het ain steblin in seiner hand
und das was also durre:
„als wenig das steblin gronen mag
kumstu zu gottes hulde."

„Und sölt ich leben nun ain jar,
ain jar auf diser erden,
so wölt ich beicht und buoß empfahn
und gottes trost erwerben."

Da zoch er widrumb auß der statt
in jamer und in laide.
„Maria muoter, raine maid!
ich muoß mich von dir schaiden.

Er zoch nun widrumb in den berg
und ewiklich on ende:
„ich will zu meiner frawen zart,
wa mich gott will hin senden."

„Seind gottwillkomen, Danhauser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkom, mein lieber herr,
zu ainem buolen außerkoren!“

Es stond biß an den dritten tag,
der stab fieng an zu gronen,
der bapst schickt auß in alle land:
wa Danhauser hin wär komen?

Do was er widrumb in den berg
und het sein lieb erkoren,
des muoß der vierde bapst Urban
auch ewig sein verloren.

IV.

Aver wil ick h'euen an,
vom eynem Danhueser syngen.
Und wat he wunders hefft gedan,
mit Venus der duevelynnen.

Danhueser was eyn Rydder gudt,
he wolde wunder schouwen
ge toch tho Venus yn den berch,
tho andern schoenen Frouwen.

Do eyn yar all vmme quam,
syne suende beguenden 'em tho leyden.
Venus eddele Frouwe fyn,
ick wyl wedder von yw scheyden.

Her Danhueser wy hebben yuw gantz leeff,
dar an schoele gy gedencken.
Gy hebben vns eynen Eedt geswarn,
gy schoelen van vns nicht wenken.

Frouw Venus des hebb ick nicht gedan,
ick wyl dat wedder spr'eken.
Vñ spr`eke dat yemant m'er wen gy,
ick wold dat an 'em wr'ecken.

Herr Danhueser wo r'ede gy nu also,
gy schoelē mit vns blyuen.
Ick g'eue yuw myner sp'elnoten eyn,
tho eynem steden Wyue.

Neme ick den eyn ander wyff,
wen ick dr'ege yn mynem sinne,
so moeste jo jn der helle grūt,
myne seele ewichlyken bernen.

Gy seggen v'ele van der helle grunt,
gy hebben der nicht befunden.
Gedencket an mynen roter mundt,
dede lachet tho allen stunden.

Wat helpet my yuwe roter mund,
de ys my gantz vnm'ere
G'euet orloff eddele frouwe tzart,
Doerch aller Junckfrouwen Eere.

Danhueser gy wylt orloff haen
wy wylt yuw nenen g'euen,

blyuet hyr by vns eyn Rydder gudt,
vnd frystet yuwe yunge lͤeuen.

Myn lͤeuendt ys geworden kranck,
ick mach nicht lenger blyuen.
Na bycht vnd ruwe steyt myn beger,
vnd yn bote myn lͤeuent dryuen.

Danhueser wo rede gy also,
synt gy ock klok van synnen.
So ga wy yn eyn kͤemerlyn,
gy schoelen doch nicht van hynnen.

Gy seggen my vͤel vam kͤemerlyn,
vth yuwē valschen sinne.
Jck se yd an yuwen ogen wol,
gy synt eyn Duuelynne.

Danhueser wo rͤede gy nu also,
wil gy yo mit vns schelden.
Schold gi lenger hyr by vns syn,
gy moesten des dicke entgelden.

Frouw Venus des syth van my berycht,
ick wil nicht lenger blyuen.
Help my Christe van Hemmelrick,
van dyssen boesen Wyuen.

Vonhueser gy wylt orloff haen
nͤemet orloff van den Grysen.
Wor gy yn den Landen varen,
vnse loff dat schole gy prysen.

He scheyde wedder vth dem berge,
mit leue vnd ock mit leyde.
Help Christe van dē Hēmelrick,
lath my nicht van dy scheyden.

Nu wyl ick hen tho Rome gaen
God moete dysse reyse walden.
Thom Geystliken vader Pawes Vrban,
de myn szele mach behalden.

Ach Pawest geystlike Vader myn,
ick klage yw all myne suende,
der ick myn dage hebbe v'el gedan,
so ick yuw wil vorkuenden.

Ich byn gewest eyn heyl gantz yar,
yu szuenden mit Venus der Frouwen
Dat bychte ick nu fyr apenbar,
Went all szuend my szer ruwen.

Der Pawest hadd eynen droegen staff,
den stoette he an de 'erden.
So de staff nu groenen wert,
schoelen dyne szuende vorgeuen werden.

Danhueszer scheyde sick vth der Stadt
mit leyde vñ ock mit ruwe,
O Jesu Christ van hēmelrick,
help my nu doerch all dyne truwe.

Vorfloecket syn de leydygen papen,
de my tho der helle schryuen,

Se wyllen Gade eyne ßele berouen,
de wol moechte beholden blyuen.

Do he qwam all vor den berch,
he sach sick wyde vmme.
Godt gesegen dy Suenne vnd Maen
Darto myne leuen Fruende.

Danhueser gynck wedder yn den berch,
he waert gar wol entfangen.
Segget vns Danhueser eyn Ridder gudt,
wo hefft ydt yw gegangē.

Als ydt my gegangen hefft,
dat hedd ick wol vorswaren.
Noch bydd ick Christum van Hemmelrick,
he leth my nicht bliuen vorlaren.

Do ydt qwam an den druedden dag,
de staff beguende tho groenen.
Eer dat tho der Vesper qwam,
de staff droech loff vnd blomen.

De Pawes sende Boden yn alle Landt,
Danhueser scholde weder k'eren.
He ys geloeset vth suenden bandt,
doerch Christum vnsen Heren.

De Pawes bedroeuede sick gantz s'er
he hefft geb'eden alle stunde,
Godt wyl ersuellen Danhuesers beg'er
vnd verg'euen 'em syne suende.

V.

Wele groß wunder schauen wil
der gang in grünen wald uße;
Danhuser war ein ritter guot,
groß wunder wolt er schauen.

Wan er in gruenen wald uße kám
zuo dene schönen jungfrauen
sie fiengen an ein lángen tanz,
ein jar war inen ein stundi.

„Danhuser, lieber Danhuser mein,
welt ier bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngste tochter gá
zuo einem eliche weibi.“

„Die jüngste tochter die wil ich nid,
sie treit der teufel in ire,
ich gses an ire brun augen an
wie er in ire tuot brinnen.“

„Danhuser, lieber Danhuser mein,
du solest uns nicht schálten!
wan du komst in disen bárg
so muost du es egálten.“

Frau Frene hat ein feigenbaum,
er leit sich drunter zu schlafen,
es kam im für in seinem traum;
von sünden sol er laßen.

Danhuser stuond uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom ge bichten;
wan er ge Rom wol ine käm
war er mit blutten fueßen.

Wan er ge Rom wol ine käm
war er mit blutten fueßen,
er fiel auch nider uf seini knie,
seini sünden wolt er abbueßen.

Der papst treit ein stab in seiner hand,
vor dürri tuot er spalten:
„so wenig wärden dier die sünden nachglan
so wenig daß diser stab gruonet."

Er kneuet für das kreuzaltar
mit außgespanten armen:
„ich bittes dich, her Jesus Christ,
du wellist meiner erbarmen!"

Danhuser gieng zur kirchen uß
mit seim verzagten härzen:
„gott ist mier allezeit gnädig gsi,
iez muoß ich vonem laßen."

Wan er fürs tor hin uße käm
begägnet im üsi liebe frauen:
„behuet dich gott, du reini magt!
dich darf ich nimmen anschauen.“

Es gieng ummen eben drithalben tag,
der stab fieng an fa gruonen,
der papst schickt uß in alli land,
er ließ Danhuser suochen.

Danhuser ist iez nimmen hier,
Danhuser ist verfaren,
Danhuser ist in frau Frenen bärg,
wott gottes gnad erwarten.

Drum sol kein papst, kein kardinal
kein sünder nie verdammen;
der sünder mag sein so groß er wil
kan gottes gnad erlangen.

VI.

Nun wil ich aber heben an,
Von Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er wunders hat gethan,
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wolt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

Herr Tannhäuser ihr seyd mir lieb,
Daran solt ihr gedenken,
Ihr habt mir einen Eyd geschworen,
Ihr wolt nicht von mir wancken.

Frau Venus ich habe es nicht gethan,
Ich wil das widersprechen,
Wann niemand spricht das mehr, denn ihr,
Gott helff mir zu den Rechten.

Herr Tannhäuser wie saget ihr mir,
Ihr sollet bey uns bleiben,
Ich geb euch meiner Gespielen ein,
Zu einem ehelichen Weibe.

Nehme ich dann ein ander Weib,
Als ich hab in meinem Sinne,
So muß ich in der Höllen Gluth,
Da ewiglich verbrennen.

Du sagest mir viel von der Höllengluth,
Du hast es doch nicht befunden,
Gedenck an meinen rohten Mund,
Der lacht zu allen Stunden.

Was hilfft mich euer rohter Mund,
Er ist mir ja unmehre,
Nun gib mir Urlaub Frau Venus zart,
Durch aller Frauen Ehre.

Herr Tannhäuser wolt ihr Urlaub han,
Ich wil euch keinen geben,
Nun bleibet Edler Tannhäuser zart,
Vnd frischet euer Leben.

Mein Leben ist worden kranck,
Ich kann nicht länger bleiben,
Gebt mir Urlaub Fraue zart,
Von eurem stoltzen Leibe.

Herr Tannhäuser, nicht sprecht also,
Ihr seyd nicht wol bey Sinnen,
Nun last uns in ein Kammer gahn,
Vnd spielen der heimlichen Minnen.

Euer Minne ist mir worden leid,
Ich hab in meinem Sinne
O Venus Edle Jungfrau zart,
Ihr seyd ein Teuffelinne.

Tannhäuser wie sprecht ihr also,
Bestehet ihr mich zu schelten?
Solt ihr noch länger bey uns seyn,
Des Worts müst ihr entgelten.

Tannhäuser wolt ihr Vrlaub han,
Nemt Vrlaub von den Greisen,
Vnd wo ihr in dem Land ümbfahrt,
Mein Lob das solt ihr preisen.

Der Tannhäuser zog wieder auß den Berg,
In Jammer und in Reuen,
Ich wil gen Rom in die Stadt
All auf den Papst vertrauen,

Nun fahr ich frölich auff die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Papst der heist Urban,
Ob er mich wolt behalten.

Herr Papst Geistlicher Vater mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch wil verkünden.

Ich bin gewest ein gantzes Jahr,
Bey Venus einer Frauen,
Nun wil ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anschauen.

Der Papst hat einen Stecken weiß,
Der ward vom dürren Zweig,
Wann dieser Stecken Blätter trägt,
So sind dir deine Sünde verziehen.

Solt ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Reu und Buß empfahn
Vnd Gottes Trost erwerben.

Da zog er wieder auß der Stadt
In Jammer und in Leiden,
Maria Mutter reine Magd,
Muß ich mich von dir scheiden.

So zieh ich wieder in den Berg,
Ewiglich und ohn Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wo mich Gott wil senden.

Seyd willkommen Tannhäuser gut,
Ich hab euch lang entboren,
Seyd wilkommen mein liebster Herr
Vnd Held, mein Außerkohren.

Darnach wol auff den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sand man Botten in alle Land,
Wohin der Tannhäuser were kommen.

Da ward er wieder in den Berg
Darinnen solt er nun bleiben,
So lange biß an den Jüngsten Tag
Wo ihn Gott wil hinweisen.

Das sol nimmer kein Priester thun
Dem Menschen Mißtrost geben,
Wil er denn Buß und Reu empfahn,
Seine Sünde seyn ihm vergeben.

VII.

Van heer Danielken.

Wildy horen een goet nieu liet?
ende dat sal ick ons singhen,
wat heer Danielken is gheschiet
al met vrouwen Minne.

Oorlof, sprac hy, vrouwe waert
ende ick wil van u scheiden,
ick wil gaen trecken de Romen
al om des paus gheleiden. —

Heer Daniel, wilt ghy oorlof ontfaen,
ick en wil u niet begheven,
laet ons in die camer gaen,
die hoochste minne pleghen. —

Dat en doe ick niet, vrouwe fier,
my dunct in alle minen sinne,
uw oghen bernen al waert een vier,
my dunct, ghy sijt een duivelinne. —

Heer Daniel, wat ist dat ghy secht,
ghy en dort u niet vermeten;
comt ghy noch weder in den berch,
dat woort en sal ick niet vergheten. —

Trouwe neen ick, jonckfrou stout,
nu noch te ghenen stonden
en peise ick om dijnen roden mont,
die en achte ick niet tot allen stonden. —

Daniel, wilt ghy oorlof saen,
neemt oorlof aen die grijsen.
verwaert dat ghy henen keert,
onsen lof sult ghy altijt prijsen.

Hy nam een staf al in sijn hand
ende hy streec te Romen binnen:
nu bidde ick, Maria, die moeder gods
dat ick den paus mach vinden.

Doen quam hy voer den paus ghegaen,
voor vnsen eertschen vader;
here, ick soude my biechten gheerne
ende roepe op god ghenade.

Ick soude my biechten seer bevreest
met alle mijnen sinne,
ick heb seven jaer inden berch gheweest
met vrou Venus die duivelinne. —

Hebdy seven jaer inden berch gheweest
met vrou Venus die duivelinne,
so sult ghy bernen ewelick
al in die helsche pine. —

Die paus nam eenen droghen stock
ende stack hem in die aerde beneven:
wanneer desen stock rosen draecht
dan sijn uw sonden vergheven. —

Hy tooch de Ronsen opt hoghe huis
an drie sijner suster kinder,
die nam hy all metter hant
ende leidese by Venus sijnder vriendinne.

Al doen den derden dach omme quam,
dien droghen stock droech rosen;
men sant bode ende wederbode
om heer Daniel te soeken.

Doen hy voor den berch quam,
Vrou Venus die quam hem teghen;
secht my, secht my, Daniel fijn,
hoe is die reise gheleghen? —

Hoe nu die reise is gheleghen,
daer toe is my so leide,
die paus heeft nu sulken trost ghegheven,
ewelick van god te sijn ghescheiden.

Sy cette hem eenen stoel,
daer in so ghinc hy sitten
sy haelden hem eenen vergulden nap
ende wilde Danielken schinken.

Hy en wilde eten noch drinken,
sy wilde eenen raet visieren,
hoe sy in die camer soude comen
met seven camenieren.

Mer doen sy uter camer quam,
al lachende ende al spelende,
al had sy ewelick ghespeelt,
heer Daniel die hadde gheswegen. —

Mer die dit liedeken eerstwerf sanc,
sijn herte lach hem in dolen,
hy was liever in Venus bedwanc
dan in helsche scholen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graesse, Johann Georg Theodor,

Die Sage vom Ritter Tanhäuser aus dem Munde des Volks erzählt, mit verwandten Sagen verglichen und kritisch erläutert ; nebst einem Anhang von alten, die Sage betreffenden Volksliedern

Dresden [u.a.] 1846

P.o.germ. 517 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109607-5